

Andacht zum 16. August 2026

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So steht über der heute beginnenden Woche. Es ist Gottes Gnade, dass wir da sind. Darum danken wir Gott und bitten ihn um Segen für jeden neuen Tag.

*Hoch über alles will ich dich loben,
mein Gott und König!
Ich will deinen Namen preisen
für immer und alle Zeit.
Jeden Tag will ich dich preisen!
Ich will deinen Namen rühmen
für immer und alle Zeit.
Groß ist der HERR und verdient höchstes Lob.
Niemand kann seine Größe erforschen.
Generationen sollen deine Werke rühmen
und deine mächtigen Taten verkünden.
Die Pracht deiner herrlichen Erscheinung,
die Geschichten von deinen Wundern –
auch ich will darüber nachdenken.
Von deinen gewaltigen Taten sollen sie reden
und von deinen großartigen Werken –
auch ich will davon erzählen.
An deine unendliche Güte sollen sie erinnern.
Jubeln sollen sie über deine Gerechtigkeit:
„Reich an Gnade und Barmherzigkeit ist der HERR,
unendlich geduldig und groß in seiner Güte.“
Der HERR ist zuverlässig in allem, was er sagt.
Und er ist gütig in allem, was er tut.
Der HERR stützt alle, die fallen,
und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.
Der HERR ist gerecht in allem, was er tut.
Er ist gütig in allem, was er unternimmt.
Der HERR ist allen nahe, die zu ihm rufen –
all denen, die aufrichtig zu ihm rufen.
Er hört ihr Schreien und hilft ihnen.
Der HERR behütet alle, die ihn lieben.
Mein Mund soll das Lob des HERRN verkünden.
Alle sollen seinen heiligen Namen preisen
für immer und alle Zeit. Amen. (aus Psalm 145)*



Gedanken zu Markus 6, 1 – 6

Wir sprechen das Glaubensbekenntnis. Wir sagen, wir glauben an Jesus Christus. Wir tun das ganz selbstverständlich. Als ob es gar keine andere Möglichkeit gäbe. Ganz so einfach ist das jedoch nicht.

Wer ist denn dieser Jesus zum Beispiel? Wir sind ja weit weg. Wir leben in einer anderen Zeit.

Aber es gab ja Menschen, die ihn leibhaftig gesehen haben. Die ihn kannten. Die müssten doch am ehesten Auskunft geben können, wer denn Jesus ist. So sollte man meinen. Aber auch für die scheint das nicht so leicht gewesen zu sein. Nach all dem, was wir wissen, wussten selbst die engsten und nächsten Menschen nicht immer klar zu sagen, wer er denn ist. Eine kleine Geschichte wird uns von einer Begegnung mit Jesus erzählt.

Nachdem er in so manchen Orten in Galiläa, vor allem rings um den See Genezareth, gepredigt hatte und so manche Wundertat vollbrachte, zog er weiter, so wird berichtet.

Und, scheinbar zufällig, kam er dabei in seine Heimatstadt. Seine Jünger, so wird noch berichtet, folgten ihm. Es war also wohl kein ganz privater Anlass, wo ihn die Jünger wahrscheinlich aus Taktgefühl hätten allein gehen lassen. Nein, sie waren dabei, als er in diese Stadt kam.

Stadt klingt für unsere Ohren nach vielen Tausenden, zehntausenden Menschen. Nazareth aber wäre für uns heute eher ein kleines Dörfchen. Ein paar Häuser auf den Hügeln zwischen Feldern und Olivenbaumhainen, wenige hundert Menschen, die dort lebten. Man kannte sich, kannte die Familienverhältnisse, war miteinander verwandt. Hier ist Jesus aufgewachsen, hier lebte seine Familie. Hier müssten sie ihn doch kennen. Niemand sonst hat so lange und so eng mit ihm zusammengelebt.

So sollte man meinen. Und es war auch so, und war doch wiederum nicht so.

Es geschah am Sabbat. Da ging man, wie es sich gehörte in die Synagoge, Gottesdienst zu feiern. Und zum Gottesdienst in der Synagoge gehörte und gehört bis heute, dass einige angesehene Männer aus den Heiligen Schriften lesen und anschließend die versammelte Gemeinde lehren über das, was sie da gerade nach einem genau festgelegten Plan gelesen haben.

Da man sich kennt, da man natürlich selbst im abgeschiedenen Nazareth die Geschichten über Jesus gehört hatte, durfte auch Jesus lesen und lehren. Für so ein kleines Dorf damals war das sicherlich eine besondere Ehre, einen so berühmten Sohn des Dorfes mal wieder in ihrer Mitte zu haben. Neugierig hörten sie ihm zu.

Viele, die ihn hörten, waren tief beeindruckt.

Sie fragten: „Wo hat er das her?“

Was ist das für eine Weisheit, die er bekommen hat?

Und wieso geschehen durch ihn solche Wunder?

Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn von Maria?

Ist er nicht der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht auch seine Schwestern hier bei uns?“

Deshalb lehnten sie Jesus ab.

Sie kannten Jesus. Sie wussten genau, in welche Familie er gehörte. Sie könnten so manche Geschichte über ihn erzählen. Viele kannten ihn von klein auf. Wie kam es da, dass der, den sie doch kennen, plötzlich so redete? Das kann doch gar nicht sein! Das darf nicht sein. Sie kennen ihn.

So meinten sie jedenfalls. Aber sie kannten ihn nicht wirklich. Darum waren ihre anscheinend so genauen Kenntnisse nicht ausreichend. Sie kannten die Geschwister Jesu und

vermutlich auch die weiteren Verwandtschaftsverhältnisse. Aber die Familienverhältnisse kennen, heißt noch lange nicht, Jesus kennen.

Die Menschen in Nazareth bissen sich die Zähne aus an der Frage, woher Jesus denn dies alles habe, was er da erzählte.

Woher hat er die Macht, mit der er redet und handelt? Da kannten sie ihn genau. Und doch ist er ihnen fremd. Sie verstehen nicht, was mit ihm ist. Sie kannten nur den Menschen Jesus. Dass er mehr ist, können sie nicht verstehen.

Darum stellte Jesus nach dieser Reaktion der Menschen in seiner Vaterstadt Nazareth auch fest: *„Nirgendwo gilt ein Prophet so wenig wie in seiner Heimatstadt, bei seinen Verwandten und bei seiner Familie.“*

Bei den Menschen, die ihn scheinbar am besten kannten, stieß er auf Widerstand. Gerade bei den Menschen, die meinten, sie wüssten (fast) alles über ihn. Denn gerade die waren es, die sich nicht vorstellen konnten, dass er mehr ist, als das, was sie kennen.

Es hat eine traurige Konsequenz für die Menschen in Nazareth: *„Deshalb konnte er dort auch keine Wunder tun. Er legte nur einigen Kranken die Hände auf und heilte sie. Und Jesus wunderte sich über den Unglauben der Leute dort.“*

Jesus zog durch die Dörfer in der Umgebung und lehrte.

Dass Jesus dieses Sprichwort vom Propheten, der in seiner eigenen Heimatstadt nichts zählt, anführte, dass er sich über den Unglauben der Leute aus Nazareth wunderte, zeigte seine ganze Hilflosigkeit. Er hätte ja gerne gewollt. Aber er konnte nicht. Er hätte sie gerne Gott näher gebracht. Aber es ging nicht. Er hätte gerne noch mehr Menschen geheilt. Aber sie ließen es nicht zu.

Jesus konnte nicht. Er war machtlos. Er, dem sonst Wind und Sturm, böse Geister und Dämonen, ja selbst der Tod gehorchen mussten. Er war machtlos.

Er war machtlos, weil die Menschen in Nazareth meinten, sie wüssten schon alles. Weil sie der Überzeugung waren, sie kennen ihn. Sie waren nicht mehr offen für das, was Gott mit und in Jesus tut.

Die Geschichte dieses Aufenthaltes Jesu in seiner Heimatstadt beginnt mit der kurzen Notiz, dass er dorthin kam. Und dass seine Jünger ihm folgten.

Und diese Jünger, die ihn auch nicht immer verstanden, die ihn zum Teil sogar gewaltig missverstanden haben, diese Jünger taten damit aber genau das Richtige. Sie folgten ihm. Sie waren noch nicht festgelegt in ihrer Meinung, obwohl sie gar nicht beurteilen konnten, was denn nun richtig ist. Erst einmal waren sie offen. Anders als die Leute in Nazareth. Denn die wussten ja offensichtlich ganz genau, wer Jesus ist. Die Jünger folgten ihm und wollten nicht abschließend schon antworten, obwohl sie das doch noch gar nicht können.

Es ist nicht damit getan, zu sagen: Jesus ist der Sohn der Maria. So wie es die Menschen aus Nazareth taten. Es ist nicht damit getan, zu sagen: Jesus ist der Sohn Gottes. So wie es die Dämonen taten. So einfach ist die Antwort auf die Frage, wer denn Jesus wirklich ist und woher er seine Macht hat, nicht. Wieder wird deutlich, dass man die ganze Geschichte kennen muss, um beurteilen zu können, wer denn Jesus ist und woher das kommt, was er sagt und tut.

Es ist nicht leicht und sofort eingängig, dass sich Gott in einem Menschen aus Fleisch und Blut auf diese Erde begibt. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir glauben, dass sich Gottes Macht so ohnmächtig gemacht hat, und in einem Menschen, so wie wir Menschen sind, wirkt.

Er ist Mensch wie wir, so sehr Mensch, dass ihm nicht von außen anzusehen ist, dass er nicht nur Mensch ist. Er ist Gott, wie wir ihn anbeten. Mit all seiner Macht, mit seiner Größe und Stärke. Und er gibt sich in die Ohnmacht, macht sich hilflos, um uns Menschen zu erreichen. Wenn wir denn nicht zu schnell mit ihm fertig sind. Wenn wir genau schauen, wer er denn ist.

Wenn wir uns auf den Weg machen und ihm folgen. Wie die Jünger. Jesus begleiten. Ihn unseren Lebensweg begleiten lassen. Ihm glauben. Amen.



Such, wer da will, ein ander Ziel,
 die Seligkeit zu finden;
 mein Herz allein bedacht soll sein,
 auf Christus sich zu gründen.
 Sein Wort sind wahr, sein Werk sind klar,
 sein heilger Mund hat Kraft und Grund,
 all Feind zu überwinden.
 Such, wer da will, Nothelfer viel,
 die uns doch nichts erworben;
 hier ist der Mann, der helfen kann,
 bei dem nie was verdorben.
 Uns wird das Heil durch ihn zuteil,
 uns macht gerecht der treue Knecht,
 der für uns ist gestorben.
 Ach sucht doch den, lasst alles stehn,
 die ihr das Heil begehret;
 er ist der Herr, und keiner mehr,
 der euch das Heil gewähret.
 Sucht ihn all Stund von Herzensgrund,
 sucht ihn allein; denn wohl wird sein
 dem, der ihn herzlich ehret.
 Meins Herzens Kron, mein Freudensonn
 sollst du, Herr Jesu, bleiben;
 lass mich doch nicht von deinem Licht
 durch Eitelkeit vertreiben;
 bleib du mein Preis, dein Wort mich speis,
 bleib du mein Ehr, dein Wort mich lehr,
 an dich stets fest zu glauben.
 Wend von mir nicht dein Angesicht,
 lass mich im Kreuz nicht zagen;
 weich nicht von mir, mein höchste Zier,
 hilf mir mein Leiden tragen.
 Hilf mir zur Freud nach diesem Leid;
 hilf, dass ich mag nach dieser Klag
 dort ewig dir Lob sagen.
 (Georg Weissel - eg 346)

Gebet: Gott, manchmal zweifeln wir an dem, was wir von Dir wahrnehmen. Wir sehen die Welt und verstehen vieles nicht.

Wir bemühen uns, kümmern uns um andere, engagieren uns. Und es gibt Menschen, die sehen nur auf ihren Vorteil und sie kommen damit durch. Das ärgert uns.

Wir sehen, wie Menschen ausgegrenzt und unterdrückt werden, wie andere um ihre Existenz kämpfen. Das würden wir so gerne ändern und wissen nicht, wie.

Wir hoffen auf Frieden unter den Menschen. Wir warten auf Gerechtigkeit. Wir suchen Gemeinschaft: Menschen, die mit uns hoffen, beten und arbeiten.

Gott, höre unsere Bitten und handle Du. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger